


Die Eifel Was hier alles wächst!

eifel flora.de



O l i v e r B r e d a V e r l a g



Susanne Lipps

**Die Eifel
Was hier alles wächst!**

Oliver Breda Verlag



Oliver Breda Verlag

Die Autorin

Dr. Susanne Lipps ist erfolgreiche Autorin zahlreicher Reise- und Wanderführer. Sie studierte Geographie, Geologie und Botanik in Marburg und promovierte 1985. Seit jeher begeistert sie sich für die Suche nach botanischen Schätzen. Alle Fotos in diesem Buch wurden entweder von ihr oder von Oliver Breda am Originalstandort der Pflanzen aufgenommen.

Im Internet

www.eifelflora.de ist die ergänzende Seite zum Buch mit zusätzlichen Fotos und Informationen.

Alle Angaben in dem Buch und auf www.eifelflora.de sind sorgfältig erkundet und nach bestem Wissen und Gewissen überprüft worden. Für Schäden und Beeinträchtigungen jeder Art, die durch den Gebrauch des Buches entstehen, können Autorin und Verlag keine Haftung übernehmen.

Layout: Günther Roeder, Oliver Breda

Abbildungen: Susanne Lipps (10), Oliver Breda (278)

Schrift: TheSans von LucasFonts

© Oliver Breda Verlag, Duisburg

E-mail: redaktion@bredaverlag.de

www.eifelflora.de

1. Auflage 2021

Das vorliegende E-Book basiert auf der gedruckten 1. Auflage 2021 des gleichnamigen Buches mit der ISBN: 978-3-938282-60-1

Nachdruck, Fotokopie, Aufzeichnung und Verarbeitung mittels elektronischer Systeme, auch auszugsweise, ohne schriftliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet.

ISBN: 978-3-938282-61-8

Inhalt

Inhalt

Die Autorin	4
Inhalt	5
Einleitung	6
Tipps zum Gebrauch des Buches	7
Wiesen und Rasen	9
Buchen- und Eichenwälder	61
Schlucht- und Auwälder	93
Gewässer und Ufer	119
Moore und Heiden	135
Auf Felsen	167
Schutzgebiete	193
Register	198
Die Eifel - Was hier alles wächst	213

Einleitung

Eifel - dieser Name hat einen besonderen Klang. Er steht für ein Mittelgebirge ganz im Westen Deutschlands, dessen Klima vom Atlantik beeinflusst wird. Eine variantenreiche Vegetation profitiert von milden Sommern und mäßig kalten Wintern. Mosaikartig verzahnen sich auf engstem Raum unterschiedlichste Pflanzenstandorte. Submediterrane Arten koexistieren mit Relikten der Eiszeitflora. Teile der Eifel liegen in Belgien, im Süden begrenzt die Mosel, im Osten der Rhein die Region. Richtung Norden leiten hügelige Gebirgsausläufer zur Kölner Bucht über.

Im botanischen Reiseführer „Die Eifel - Was hier alles wächst!“ wenden wir uns an Besucher der Region, die sich für Pflanzen interessieren. Das Buch ist ausdrücklich auch für botanische Laien konzipiert, die sich nicht mit Fachausdrücken herumschlagen möchten. Bewusst wurde das Format so gewählt, dass das Buch unterwegs nicht stört, sondern auch bei Wanderungen mitgenommen werden kann.

Fast überall in der Eifel blühen von Frühjahr bis Herbst die Wiesen. Einige davon sind ganz speziell, z. B. die Narzissenwiesen in der Westeifel oder die von Orchideen und Enzianen übersäten Magerrasen in der Kalkeifel. Von Natur aus bedeckten Buchen- und Eichenwälder große Teile des Gebirges. Eher kleinräumig verbreitet sind Auen-

und Schluchtwälder, in denen verschiedenste Laubbaumarten, Sträucher, Kräuter und Farne gedeihen.

Einzigartig sind die Maare der Vulkaneifel, viele davon mit Seen gefüllt, an denen eine reiche Ufervegetation zu Hause ist. Vielerorts besiedeln Wasserpflanzen Teiche und Tümpel, üppige Hochstaudenfluren säumen Quellbäche und Gräben. Moorlandschaften faszinieren z. B. im Hohen Venn. Die Heidegebiete blühen im Hochsommer. Sonderstandorte an Felswänden beherbergen eine exotisch anmutende Flora.

Letzlich musste aufgrund der Artenfülle eine Auswahl getroffen werden. Aufgeführt sind in diesem Buch sowohl allgemein bekannte, aber für die Eifel besonders charakteristische Arten wie Ginster („Eifelgold“) oder Wacholder, als auch seltenere Arten, deren Entdeckung besondere Freude bereitet. In Naturschutzgebieten ist das Entnehmen von Pflanzenteilen oder gar das Ausgraben ganzer Pflanzen verboten. Auch außerhalb der Schutzgebiete empfiehlt sich dabei äußerste Zurückhaltung, denn viele der beschriebenen Arten stehen unter komplettem Naturschutz. Selbst bei häufigen Pflanzen ist ein Foto dem Blumenstrauß vorzuziehen. Erfolgreiches Botanisieren wünschen:

Susanne Lipps und Oliver Breda

Tipps zum Gebrauch des Buches

Der botanische Reiseführer „**Die Eifel - Was hier alles wächst!**“ enthält sechs Kapitel mit Pflanzenbeschreibungen, geordnet nach Standorten: Wiesen und Rasen, Buchen- und Eichenwälder, Auen- und Schluchtwälder, Gewässer und Ufer, Heiden, Moore und Sümpfe, Felsen.

Pflanzen, die sich nicht eindeutig zuordnen lassen, werden dort beschrieben, wo sie besonders charakteristisch sind. Eingeführte und verwilderte Arten wurden angesichts des Buchformats nicht aufgeführt, ebenso bis auf wenige Ausnahmefälle weit verbreitete, sehr häufige Arten wie Klatschmohn oder Löwenzahn.

In den einzelnen Kapiteln sind Kräuter und Sträucher nach ihrer **Blütezeit** (z. T. auch Fruchtzeit) geordnet. Sporenpflanzen und Bäume stehen am Kapitelende. Die Angaben zur Blütezeit sind Richtwerte. In Abhängigkeit von Witterungsverlauf und Standort (Höhe, Nord- oder Südhang) kann es zu Abweichungen kommen. Manchmal zeigen sich über die angegebene Hauptblütezeit hinaus einzelne Blüten bis zum ersten Frost oder es kommt nach der Wiesenmahd zu einer Zweitblüte.

Anhand der Bilder und **Merkmale** sollte jede beschriebene Pflanze klar identifizierbar sein. Weitere Bilder, die die Zuordnung erleichtern, haben wir auf der Website **www.eifel flora.de** eingestellt. Bei den

Angaben zu **Standorten** wurden Gebiete aufgeführt, wo die Pflanzen relativ zuverlässig zu finden sind. Dabei ist zu beachten, dass z. B. die Individuenzahl von Orchideen von Jahr zu Jahr stark schwankt. Ergänzt wird der Text zu jeder Pflanze durch allerhand **Wissenswertes**, das direkt oder indirekt mit ihr zu tun hat.

Ein weiteres Kapitel widmet sich dem Nationalpark Eifel und den vier Natur- bzw. Geoparks der Eifel. Beschreibungen der Parks werden durch Angaben zu Internetadressen und Besucherzentren ergänzt. Eine komplette Übersichtskarte der Eifel in gedruckter Form existierte bei Redaktionsschluss nicht. Um die bei den Pflanzenbeschreibungen aufgeführten Standorte zu finden, empfehlen sich Google Maps und/oder Openstreetmap.

Im Register stehen Standorte und Pflanzennamen. Bei den botanischen Namen wurde dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Systematik gefolgt. Hingegen wurden bei den deutschen Namen die bekannteren Trivialnamen verwendet, manchmal sind pro Pflanze auch mehrere Namen aufgeführt. Botaniker schreiben viele deutsche Namen mit Bindestrich, um die Zugehörigkeit einer Art zu einer bestimmten Gattung zu betonen. In manchen Fällen sind wir davon abgewichen und haben den außerhalb der Botanik üblichen Namen bevorzugt (z. B. Rotbuche statt Rot-Buche).



Wiesen und Rasen

Typisch für Silikatböden in den Mittelgebirgen sind Goldhaferwiesen. Der Boden sollte nicht zu sauer sein, Kalkuntergrund wird aber gemieden. Neben dem Goldhafer (s. S. 25) beherrschen Rispengräser (*Poa* sp.) das Bild. Goldhaferwiesen verdanken ihre Existenz einer regelmäßigen Mahd, die allerdings weniger oft als bei den Glatthaferwiesen tieferer Lagen erfolgt. Auch werden sie seltener gedüngt. In den Goldhaferwiesen (Narzissenwiesen) der höheren Täler der westlichen Eifel (z. B. Fuhrtsbachtal) blüht im zeitigen Frühjahr die Gelbe Narzisse (s. S. 10). Später wird sie durch die Bärwurz (s. S. 24) abgelöst. Je nach Standort werden die Goldhaferwiesen im Sommer zu einem Blütenmeer, besonders schön zu sehen im Heilknipp bei Roth (Schneifel). Wichtige Arten darin sind die Schwarze Flockenblume (s. S. 34), die Schwarze Teufelskralle (s. S. 27) und der Wald-Storchschnabel (s. S. 30). Fließend sind die Übergänge zu Hochstaudenfluren (s. Gewässer) und Sumpfwiesen. In Letzteren hat die Kuckucks-Lichtnelke Massenvorkommen.

Borstgrasrasen gibt es in den höheren Lagen der Eifel noch auf sauren, nährstoffarmen Böden, etwa im Rohrvenn. Einstmals waren sie viel weiter verbreitet. Sie entstanden seit dem Mittelalter durch extensive Weidenutzung, wobei das vom Vieh

nicht sonderlich geschätzte, feste Horste bildende Borstgras (*Nardus stricta*) mit der Zeit dominierte. Arnika ist charakteristisch für Borstgrasrasen, weshalb diese auch Arnikawiesen heißen. Nicht immer klar abgrenzbar sind benachbarte Heiden (z.B. Obereher Heide).

Auf Kalkgestein sind, meist auf Aflachgründigen Böden an steileren Hängen, die blütenreichen Kalkmagerrasen (oder Trockenrasen) zu Hause. Sofern sie von Wacholder besiedelt werden, firmieren sie in der Eifel auch als Wacholderheiden, die nicht mit den gleichnamigen Pflanzengesellschaften auf sauren Böden (s. Moore und Heiden) verwechselt werden dürfen. Letztere zeigen ein gänzlich anderes Artenspektrum. Wacholderheiden auf Kalk gibt es vor allem auf den Kalkkuppen rund um Alendorf. Zwischen dem Wacholdergebüsch gedeiht dort die typische Trockenrasenvegetation, die auch auf eher wacholderfreien Kalkkuppen wie dem Bürvenicher Berg, dem Tanzberg bei Keldenich, dem Froschberg bei Blankenheimerdorf oder dem Niesenberg bei Weinsheim zu finden ist. Sie ist geprägt durch die sehr früh im Jahr erscheinenden Kuhschellen (s. S. 11) und Himmelsschlüssel (s. S. 12), die später Orchideen und im Sommer Enzianen Platz machen. In der Eifel kommen vergleichsweise viele Orchideen vor. Es konnten 38 Arten nachgewiesen werden.

Wiesen und Rasen



Gelbe Narzisse, Osterglocke *Narcissus pseudonarcissus*

Blütezeit

Ende März bis April

Merkmale

Die wohl bekannteste Pflanze der Eifel ist unverwechselbar. An bis zu 40 cm hohen Stängeln stehen die Blüten einzeln. Deren auffällige, kräftig gelbe Kronen sind trichterförmig und am unteren, verbreiterten Rand gekräuselt bis gelappt. Außen herum sitzen sternförmig angeordnet sechs blassgelbe, spitze Blütenblätter.

Standort:

Feuchte Wiesen oder angrenzende lichte Wälder sind die natürlichen Standorte der Gelben Narzisse. Gehäuft trifft man sie auf den Narzissenwiesen im Perlenbachtal und Fuhrtsbachtal bei Monschau sowie im Oleftal an. Im belgischen Teil der Eifel gedeihen Narzissen rund ums Hohe Venn und in den Tälern der Warche und Holzwarche.

Wissenswertes:

Echte Wildvorkommen der Gelben Narzisse gibt es in Deutschland nur in der Eifel und im Hunsrück. Aufgrund ihrer starken Gefährdung steht sie unter strengem Schutz. Durch Züchtung sind zahlreiche Gartensorten entstanden, deren Blüten meist deutlich größer und oft gefüllt sind. Sie sind vielerorts in anderen Teilen Deutschlands aus Gärten verwildert, dort aber in der Natur ursprünglich nicht heimisch. Da die Gelbe Narzisse um Ostern herum blüht, gilt sie im Christentum als Symbol für die Auferstehung.



Kuhschelle, Küchenschelle *Pulsatilla vulgaris*

Blütezeit

Erste Aprilhälfte

Merkmale

Kräftig violette, sechszählige Blüten gucken den Betrachter wie ein Auge an, mit einer gelben »Pupille« aus Staubblättern. Flaumige Hochblätter schützen die Blüte von außen vor Kälte. Nach Abfallen der Blütenblätter verdoppelt die Pflanze ihre Höhe von 15 auf über 30 cm, der Fruchstand wird zu einem haarigen Kopf.

Standort:

Die Kuhschelle ist typisch für Kalkmagerrasen und Wacholderheiden der Kalkeifel, die sie nach Abschmelzen der Schneedecke mit einem Blütenteppich überzieht. Zu finden etwa am Bürvenicher Berg, am Kalvarienberg bei Alendorf oder am Hunsrück im Gillesbachtal bei Marmagen.

Wissenswertes:

Im halb geöffneten Zustand erinnern die Blüten an eine Kuhschelle. Aus der Verkleinerungsform »Kühchen« ist der zweite geläufige Name Küchenschelle entstanden. Die Massenvorkommen der Pflanze - allein am Hunsrück wurden rund 60.000 Exemplare gezählt - sind einer besonderen Ausbreitungsstrategie zu verdanken. Ihre geschweiften Früchte werden nicht nur von Wind und Tieren transportiert, sondern können sich auch selbstständig von der Mutterpflanze entfernen. Bei Nässe saugen sie sich voll und wälzen sich dabei einige Zentimeter über den Boden.



Echte Schlüsselblume, Himmelsschlüssel *Primula veris*

Blütezeit

Anfang April bis Mitte Mai.

Merkmale

Aus frischgrünen Blattrosetten treiben Blütenstängel, die an mageren Standorten keine 10 cm hoch werden, sonst auch bis 20 cm und mehr. An ihnen hängen jeweils mehrere nickende Blüten mit langem, hellgrünem Kelch und fünf gelben Kronblättern, die zum Schlund hin je einen orange-farbenen Fleck aufweisen.

Standort:

Die Echte Schlüsselblume ist typisch für die Kalkkuppen der Nordeifel, wo sie zu ihrer Blütezeit - die je nach Höhenlage früher oder später eintritt - aspektbestimmend ist, z.B. im Gillesbachtal, Seidenbachtal, in den Kalkmagerrasen rund um Alendorf und am Bürvenicher Berg.

Wissenswertes:

Ähnlich sieht die Hohe Schlüsselblume (*Primula elatior*) aus, ihr fehlen allerdings die orangefarbenen Flecken. Sie wächst eher in Wäldern, z.B. am Bausenberg bei Niederzissen oder im Prümatal. Im Gegensatz zur Hohen Schlüsselblume duftet die Echte Schlüsselblume. Allerdings soll man die Pflanzen für eine Geruchsprobe keinesfalls pflücken, denn ihr Bestand ist rückläufig. Den Namen verdanken die Schlüsselblumen der Form des Blütenstands, der an einen Schlüssel erinnert. Im Mittelalter brachte man sie mit den päpstlichen Schlüsseln zum Himmelreich in Verbindung.



Schlehe, Schwarzdorn *Prunus spinosa*

Blütezeit

April

Merkmale

Zahllose kleine, schneeweiße Blüten mit je fünf Kronblättern erscheinen an dem bis ca. 3 m hohen Busch vor dem Laubaustrieb - im Gegensatz zu den oft in der Nähe wachsenden Weißdornarten (*Crataegus* sp.), bei denen sich erst das Laub bildet. Die relativ weichen Blätter der Schlehe sind verkehrt eiförmig.

Standort:

An vielen Stellen in der Eifel, z.B. in der Schönecker Schweiz oder im Schlehbachtal bei Nideggen, fällt im April die Schlehenblüte auf. Der Strauch bildet Gruppen in Trockenrasen und wächst in Hecken an Wiesen- und Waldrändern.

Wissenswertes:

Erst die Herbstfröste machen die dunkelblauen, säuerlichen Beeren genießbar. Sie werden nicht roh gegessen, sondern zu Saft, Obstwein und Gelee verarbeitet. In den dornenreichen, stark verästelten Schlehen finden Tiere sicheren Unterschlupf. Die Blüten ziehen mit reichlicher Nektarproduktion Insekten magisch an, von den Früchten können sich Vögel den ganzen Winter lang ernähren. Allerdings wuchert der Strauch Trockenrasen zu, wodurch wertvolle Standorte etwa für Orchideen in Gefahr geraten. Ab einem Verbuschungsgrad von 10-20 % müssen in Naturschutzgebieten die Schlehen entfernt werden.

Wiesen und Rasen



Genfer Günsel, Heidegünsel *Ajuga genevensis*

Blütezeit

April/Mai

Merkmale

Rund ein Dutzend kräftig blauer Blüten wechseln sich an einer Ähre mit kurzen, behaarten, dreilappigen Blättern ab. Oft stehen mehrere Blütenstände dicht beisammen, da ihre Sprosse aus einer gemeinsamen Wurzel treiben. Der Genfer Günsel zählt zu den Lippenblütlern, wobei die Oberlippe nur schwach entwickelt ist.

Standort:

Die Art ist in Mittel- und Osteuropa auf Magerrasen heimisch, insgesamt aber nicht sehr verbreitet. Über die Eifel verstreut gibt es einige Vorkommen, etwa am Südhang des Bausenbergs bei Niederzissen (unterhalb des Kraterlands).

Wissenswertes:

Eine erste wissenschaftliche Beschreibung erfuhr der Genfer Günsel durch den Schweizer Arzt und Botaniker Johann Bauhin (1541-1613), der in seiner »Historia plantarum« 5000 Pflanzenarten verzeichnete. Er hatte die Pflanze in der Nähe von Genf entdeckt. Vom weitaus häufigeren Kriechenden Günsel (*Ajuga reptans*), der überall in Mitteleuropa auf Wiesen und in Wäldern anzutreffen ist, unterscheidet sich der Genfer Günsel dadurch, dass er keine Ausläufer bildet. Auch sind die Blüten des Kriechenden Günsels etwas kleiner und nicht so farbtintensiv, seine Blätter nicht gelappt.



Dolden-Milchstern, Stern von Bethlehem Ornithogalum umbellatum

Blütezeit

April/Mai

Merkmale

Die weißen, sternförmigen Blüten sitzen in 10-20 cm hohen Dolden zusammen. Ihre sechs Blütenhüllblätter weisen an der Unterseite einen grünen Längsstreifen auf. Aus dem Zentrum der Blüte ragt ein »Krönchen« aus Staubblättern. Auch die langen, schmalen Laubblätter durchzieht ein weißer Streifen.

Standort:

Auf die Kuhschellenblüte folgt in den Trockenrasen der Kalkeifel oft die Blüte der Milchsterne. Letztere sind seltener, stehen aber zu mehreren in Gruppen. Zu finden z.B. am Bürvenicher Berg und in den Lohrsdorfer Orchideenwiesen.

Wissenswertes:

Früher zählten die Botaniker den Dolden-Milchstern zu den Liliengewächsen, heute zur Familie der Spargelartigen. Auch werden innerhalb der Art zwei Sippen unterschieden, die vielleicht sogar eigenständige Arten sind. So trennt Wolfgang Bomble vom Bochumer Botanischen Verein den Schmalblättrigen Milchstern (*Ornithogalum angustifolium*), der - von Belgien und den Niederlanden ausstrahlend - im Stadtgebiet von Aachen vorkommt, vom Spreizenden Milchstern (*O. divergens*), der am Nordrand der Eifel zwischen Zülpich und Nideggen zu Hause ist und wohl über die Weinberge des Mittelrheintals eingewandert ist.

Wiesen und Rasen



Gemeine Akelei, Wald-Akelei *Aquilegia vulgaris*

Blütezeit

Ende April bis Juni

Merkmale

An ca. 50 cm hohen Stängeln sitzen 4 cm große, nickende Blüten. Von den zehn Blütenblättern haben die fünf inneren die Form von Tüten, die jeweils in einem Sporn auslaufen. Neben blau blühenden Exemplaren stehen oft auch solche mit rosa oder weißen Blüten. Die zarten Laubblätter sind doppelt gelappt.

Standort:

Oft wächst die Akelei in Gesellschaft von Orchideen auf Kalkmagerrasen (Lohrsdorfer Orchideenwiesen, Seidenbachtal u.a.). Aber auch in artenreichen Buchen- und Mischwäldern ist sie zu finden, so am Laacher See oder im Urfttal.

Wissenswertes:

Der exotisch klingende Name geht auf die althochdeutsche Bezeichnung »agleya« zurück, die Hildegard von Bingen (1098-1179) in ihren naturkundlichen Schriften verwendete. Darin steckt vielleicht das indoeuropäische Wort »ak« (spitz), das sich auf die Blütenspornen beziehen könnte. In diesen sitzt der Nektar, an den durch die Tüten nur sehr langrüsselige Insekten gelangen. Hummeln und Bienen mit kürzerem Rüssel verschaffen sich daher Zugang, indem sie den Sporn von außen anbeißen. Wegen der nickenden Blüten stellten mittelalterliche Maler die Akelei gern als Symbol der Demut dar.



Purpur-Knabenkraut *Orchis purpurea*

Blütezeit

Ende April bis Juni.

Merkmale

Typisch für diese Orchideenart ist die Purpurfärbung des kleinen Blütenhelms. Sehr viel größer als dieser ist die hellrosa gefärbte Lippe, auf der kleine purpurfarbene Haarbüschel als Sprengel sitzen. Das stattliche Purpur-Knabenkraut kann weit über einen halben Meter hoch werden. Seine Blätter glänzen.

Standort:

Eine besonders frühe Orchidee, in großer Zahl am Kuttenberg bei Eschweiler (Bad Münster-eifel). Aber auch andernorts auf Halbtrockenrasen und in dortigen Waldinseln, etwa am Kauligenberg bei Mirbach oder auf den Lohrsdorfer Orchideenwiesen.

Wissenswertes:

Der Gattungsname entstammt der griechischen Sprache und bedeutet »Hoden«. In der altgriechischen Mythologie war Orchis der Sohn einer Nymphe und eines Satyrs. Von Mänaden - Anhängerinnen des Gottes Dionysos, dem zu Ehren sie in Raserei verfielen - wurde er in Stücke gerissen. Nach dem gewaltsamen Tod verwandelte er sich durch die Gebete seines Vaters in eine Pflanze mit zwei eiförmigen Knollen, die mit Hoden verglichen wurden. Daher auch der deutsche Name Knabenkraut. Theophrast, ein Naturforscher und Schüler des Aristoteles, erwähnte die Knabenkräuter schon um das Jahr 300 v. Chr.

Wiesen und Rasen



Wiesensalbei *Salvia pratensis*

Blütezeit

Ende April bis August

Merkmale

Die blau-violett leuchtenden Einzelblüten bestehen aus einer helmförmigen, weit vorstehenden Oberlippe und einer deutlich kürzeren Unterlippe. Sie sitzen quirlförmig angeordnet im oberen Drittel eines bis zu 60 cm hohen, leicht klebrigen Stängels. Die Blätter sind grundständig, gekerbt und etwas runzelig.

Standort:

Halbtrockenrasen und andere Bergwiesen, meist auf kalkhaltigem Untergrund, sind die Habitate des Wiesensalbeis. Er kommt dort relativ häufig vor, z.B. in der Kalkkuppenlandschaft bei Bad Münstereifel, am Bürvenicher Berg oder in den Lohrsdorfer Orchideenwiesen.

Wissenswertes:

Um an das an seinen Standorten knappe Wasser zu gelangen, streckt der Wiesensalbei seine Pfahlwurzel bis über 1 m tief in den Boden. So kommt er auch in längeren Dürreperioden zurecht. Die Bestäubung erfolgt vorwiegend durch Hummeln. Sobald eines dieser Tiere seinen langen Rüssel in eine Blüte steckt, um an den Nektar zu gelangen, klappen die beiden Staubblätter durch einen Hebelmechanismus zum Rücken des Insekts hinunter, wo die Pollen sich im Pelz verfangen. Beim Besuch der nächsten Blüte werden diese am Griffel, der ebenfalls herunterschlägt, abgestreift.



Gelbes Sonnenröschen *Helianthemum nummularium*

Blütezeit

Ende April bis Oktober.

Merkmale

Die Blütenblätter der fünfzähligen, gelben Blüten sind durchscheinend und wirken wie knittiges Seidenpapier. Nur wenige gleichzeitig sind geöffnet. Dafür gibt es stets viele, auffällig herabhängende Knospen. Der Zwergstrauch mit verholzten Stängeln und ledrigen Blättern wird höchstens 20 cm hoch.

Standort:

Das Sonnenröschen ist ein Bewohner der Trockenrasen und kommt gern in Gesellschaft von Orchideen vor, etwa am Bürvenicher Berg, am Baumberg bei Wiesbaum oder am Hönselberg. Auch auf Arnikastandorten wie der Obereher Heide ist es zu finden.

Wissenswertes:

Mediterranes Flair bringt das Sonnenröschen in die Eifel. Seine kurzlebigen Blüten, die schon nach einem Tag welken, öffnen sich nur bei Sonnenschein und Temperaturen über 20 Grad Celsius. Diese werden in Bodennähe durch die dort besonders intensive Wirkung der Sonnenstrahlen öfter erreicht, als es der Wetterbericht vermuten lässt, daher der niedrige Wuchs. Das Sonnenröschen gehört zu den Zistrosengewächsen, deren Vertreter vorwiegend auf den Kanarischen Inseln und im Mittelmeerraum zu Hause sind. Dort gedeihen sie vorwiegend auf kargen Böden, etwa in der südfranzösischen Garigue.

Wiesen und Rasen



Manns-Knabenkraut, Stattliches Knabenkraut *Orchis mascula*

Blütezeit

Ende April bis Juni, vorwiegend ab Ende Mai.

Merkmale

Verglichen mit anderen am gleichen Standort vertretenen Knabenkrautarten wirkt das Manns-Knabenkraut mit seinen dicken Stängeln eher gedrungen. Diese sind unten von einem hohen grünen Schaft umgeben, oben purpurfarben. Die Blüten sind kräftig violett, ihre seitlichen Kronblätter stehen oben wie Flügel ab.

Standort:

Zu finden ist das Manns-Knabenkraut an kühleren Nordhängen von Trockenrasen und in dortigen Waldinseln, etwa am Kuttenberg bei Eschweiler oder in der Schönecker Schweiz. Es gedeiht sowohl auf Kalk als auch auf kalkfreien Böden.

Wissenswertes:

Hier stand der griechische Gattungsname für den deutschen Namen gleich doppelt Pate. Da das Manns-Knabenkraut die unterschiedlichsten Standorte besiedeln kann, zählt es zu den häufigeren Orchideen. Ein Verbreitungsschwerpunkt liegt in der Eifel. Nur Düngung verträgt die Pflanze nicht, weshalb sie auf intensiv bewirtschafteten Fettwiesen verschwindet. Manche Botaniker unterscheiden vom Manns-Knabenkraut des Norddeutschen Tieflands eine für die Alpen typische Unterart, das Prächtige Knabenkraut (*Orchis mascula* subsp. *speciosa*). In den Mittelgebirgen vermischen sich beider Merkmale.



Helm-Knabenkraut, *Helmorchis Orchis militaris*

Blütezeit

Anfang Mai bis Juni.

Merkmale

Wie ein Helm schieben sich die beiden oberen, hellrosa gefärbten Blütenblätter über die dunkelrosafarbene Lippe, deren Zipfel wie die Arme und Beine eines »Soldaten« unten heraushängen. An jeder Blütenähre sitzen um die 20 und mehr Einzelblüten. Das oberste Blatt umfasst den Stängel und bleibt meist ungeöffnet.

Standort:

Erscheint als relativ frühe Orchideenart auf den Kalkmagerrasen der Eifel, insbesondere auf den Lohrsdorfer Orchideenwiesen, die für ihr großes Vorkommen des Helm-Knabenkrauts bekannt sind. Ist aber z.B. auch auf den Alendorfer Kalktriften anzutreffen.

Wissenswertes:

Das Helm-Knabenkraut gilt als Charakterart der Gattung *Orchis*, die schon Carl von Linné 1753 in seinem Werk »Species plantarum« beschrieb. Er zählte noch alle Knabenkräuter dazu, von modernen Botanikern wurden viele davon in neu geschaffene Gattungen eingeordnet (*Dactylorhiza*, *Platanthera*, *Anacamptis*, *Gymnadenia*). Generell neigen Knabenkräuter dazu, Hybriden zu bilden. So sind an Standorten, wo sowohl das Helm-Knabenkraut als auch das Purpur-Knabenkraut (s. S. 17) gedeihen, zuweilen Pflanzenexemplare mit Merkmalen beider Arten anzutreffen.

Wiesen und Rasen



Echte Kugelblume *Globularia bisnagarica*

Blütezeit

Mai/Juni.

Merkmale

Dem nur wenige Zentimeter hohen Blütenstiel sitzt ein kugeliger Blütenkopf aus winzigen hellblauen Einzelblüten auf. Dieser besitzt einen Durchmesser von gut 1 cm. Am Grund bilden mehrere spatelförmige Blätter eine lockere Rosette. Weitere, kleinere Laubblätter umschließen den Stängel von oben bis unten.

Standort:

Alles in allem ist die Art selten und gilt als gefährdet. Sie bildet aber in der Eifel auf einigen Halbtrockenrasen lockere Bestände, z.B. im Seidenbachtal oder am Kauligenberg bei Mirbach.

Wissenswertes:

Mit ihren bis zu 1 m tief reichenden Wurzeln ist die Echte Kugelblume bestens für längere Dürreperioden gerüstet. Auch der reduzierte Wuchs und die dickhäutigen Blätter zeigen an, dass es sich um eine an trockene Standorte angepasste Art handelt. Während sie sowohl in den Alpen als auch in den süddeutschen Mittelgebirgen zu Hause ist, kommen zwei weitere mitteleuropäische Kugelblumenarten ausschließlich in den Alpen vor. Insgesamt besteht die Gattung *Globularia* aus rund zwei Dutzend Arten, die den Mittelmeerraum, große Teile Nordafrikas sowie die Kanarischen Inseln und Madeira - wo sie Strauchgröße erreichen - besiedeln.



Bergklee *Trifolium montanum*

Blütezeit

Mai bis Juli

Merkmale

Von dem viel häufigeren Weißklee (*Trifolium repens*) unterscheidet sich der Bergklee durch seine dichteren Blütenköpfe, die kugelig, aber etwas höher als breit sind und aus Dutzenden zungenförmiger Einzelblüten bestehen. Mit ihren drei länglichen Fiedern entsprechen die Blätter nicht dem typischen Kleeblatt.

Standort:

Der Bergklee ist in der Eifel eine Besonderheit der Halbtrockenrasen und kommt etwa am Froschberg bei Blankenheimerdorf oder im Naturschutzgebiet Hönselberg vor. Er bevorzugt kalkigen Untergrund.

Wissenswertes:

Eigentlich handelt es sich beim Bergklee um eine echte Gebirgspflanze, die in den Alpen, wo sie häufiger zu finden ist, Höhenlagen von über 2000 m erreichen kann. In Deutschland kommt die Art aber auch in den Mittelgebirgen vor, während sie in den Niederungen und im gesamten norddeutschen Tiefland fehlt. Systematisch als Futterpflanze angebaut wird der Bergklee im Gegensatz zum Weißklee und dem wirtschaftlich noch bedeutenderen Rotklee (*Trifolium pratense*) nicht. Er breitet sich aber auf Weideflächen eigenständig aus, da seine Samen von den Weidetieren gefressen und dann an anderer Stelle unverdaut wieder ausgeschieden werden.



Bärwurz, Bärenfenchel *Meum athamanticum*

Blütezeit

Mai/Juni

Merkmale

Von anderen weißen Doldenblütlern unterscheidet sich die Bärwurz weniger durch ihre Blüten, als durch ihre mehrfach ganz fein gefiederten und dennoch robusten Blätter, die an Fenchel oder Dill denken lassen und quirlig um die zentrale Blattader stehen. Die Pflanze bildet etwa 20 bis 50 cm hohe Horste.

Standort:

Die Bärwurz übersät ganze Bergwiesen, etwa im Fuhrtsbachtal und Oleftal, wo ihre Blüte diejenige der Gelben Narzisse zeitlich ablöst. Außerdem ist sie Borstgrasrasen beigemischt, z.B. im Rohrvenn bei Roth.

Wissenswertes:

Auch das Aroma der Bärwurz erinnert an Fenchel bzw. Kümmel. In manchen Gegenden verwendete man das Kraut früher zum Würzen. Die für den Kräuterschnaps »Bärwurz« in Bayern genutzten Wurzeln stammen aus Feldanbau, denn die wildwachsende Pflanze steht unter Schutz. Für Botaniker ist sie von speziellem Interesse, da sie die einzige Vertreterin der Gattung *Meum* ist. Ihr deutscher Name wird mit der Gebärmutter in Verbindung gebracht. Im Mittelalter kam die Bärwurz angeblich bei Frauenleiden zum Einsatz. Eine andere Erklärung lautet, namengebend sei der bärenfellartige Pelz an der Basis der Stängel.



Goldhafer, Wiesen-Goldhafer *Trisetum flavescens*

Blütezeit

Mai/Juni.

Merkmale

Das etwa einen halben Meter hohe Gras bildet lockere Horste. Seine Halme stehen sehr aufrecht und sind durch mehrere Knoten gegliedert. Den Namen verdankt der Goldhafer seinen goldfarbenen Blütenrispen. Deren Verästelungen spreizen sich während der Blütezeit ab und ziehen sich später zusammen.

Standort:

Während im Flachland der Glatthafer in den typischen Schnittwiesen dominiert, wird er mit der Höhe zunehmend vom Goldhafer abgelöst. So sind Goldhaferwiesen für die höheren Lagen der Eifel typisch, wo sie noch vielerorts zu finden sind, insbesondere auf Silikatgesteinen (Schiefer, Grauwacke).

Wissenswertes:

Je nach Bodenverhältnissen sind die Goldhaferwiesen mehr oder weniger artenreich. So dominiert etwa auf der kargen Dreiborner Hochfläche der Goldhafer, während z.B. die Wiesen bei Nettersheim oder im Fuhrtsbachtal eine gewisse natürliche Kalkdüngung erfahren und dadurch eine größere ökologische Vielfalt beherbergen. Im Rahmen des Vertragsnaturschutzes nutzen viele Landwirte in der Eifel die Goldhaferwiesen extensiv, verzichten also auf künstliche Düngung. Bei manchen Betrieben machen sie 20 % der Gesamtfläche aus.

Wiesen und Rasen



Schlangenknoterich, Wiesenknoterich *Bistorta officinalis*

Blütezeit

Mai bis Juli

Merkmale

Von weitem können die Blütenstände mit rosafarbenen Knabenkräutern verwechselt werden. Sie setzen sich aus vielen kleinen, glockenförmigen Blüten zusammen, aus denen lange Staubfäden herausragen, und sitzen auf schlanken, rund 50 cm hohen Stängeln. Die Laubblätter sind länglich und sattgrün.

Standort:

Aus den Feuchtwiesen der Eifel ist der Schlangenknoterich nicht wegzudenken. Während seiner Blütezeit dominiert er vielerorts deren Erscheinungsbild.

Wissenswertes:

Die sichtbaren Pflanzenteile haben keine Ähnlichkeit mit Schlangen, wohl aber der dicke, gewundene Wurzelstock. Wegen des Aussehens wurde die zermahlene oder gehackte Wurzel früher für wirksam gegen Schlangenbisse gehalten. Die angenehm duftenden Blüten des Schlangenknoterichs werden häufig von Schmetterlingen, außerdem von Wildbienen und Käfern besucht. Sein Laub dient den Raupen des seltenen Blauschillernden Feuerfalters (*Lycaena helle*) als Nahrung. Dieser ist eher in der Arktis zu Hause und kommt in Mitteleuropa nur in isolierten Populationen vor, gern in der Nähe von Hochmooren. In der Eifel ist er vor allem rund um das Hohe Venn zu beobachten.



Schwarze und Kugelige Teufelskralle *Phyteuma nigrum*, *P. orbiculare*

Blütezeit

Mai-Juli (*P. nigrum*), Ende Mai-
Ende Juni (*P. orbiculare*).

Merkmale

Beide Arten haben auffällige, für bestäubende Insekten sehr attraktive Blütenstände, die aus schmalen Einzelblüten bestehen. Bei *Phyteuma nigrum* sind sie kegelförmig und dunkelviolett, die oberen, noch geschlossenen Knospen sind fast schwarz. *Phyteuma orbiculare* besitzt kugelige, kräftig blaue Blütenstände.

Standort:

Die Schwarze Teufelskralle ist eine Charakterart montaner Goldhaferwiesen (z.B. Heilknipp bei Roth) und wächst auch in Schluchtenwäldern (Dreimühlenwasserfall, Hundsachtal). Oft in Kalkmagerrasen gedeiht die lichtliebendere Kugelige Teufelskralle, etwa am Niesenberg oder am Kalvarienberg bei Alendorf.

Wissenswertes:

Der Gattungsname nimmt Bezug auf die Einzelblüten, welche sich wie Krallen nach oben biegen. Mit der Afrikanischen Teufelskralle (*Harpagophytum procumbens*), die in der Naturheilkunde gegen Rheuma zum Einsatz kommt, sind die beiden beschriebenen Arten nicht verwandt. Die Gattung *Phyteuma* ist fast ausschließlich in Europa und dort vor allem in Gebirgen vertreten. Während *P. nigrum* in Deutschland praktisch nur in der Eifel, im Siebengebirge und Rothaargebirge vorkommt, ist *P. orbiculare* weiter verbreitet.



Kuckucks-Lichtnelke *Silene flos-cuculi*

Blütezeit

Mai bis Juli.

Merkmale

Mit ihren dünnen, etwa 30 cm hohen Stängeln und den lockeren Blütenständen wirkt die Pflanze filigran. Die fünf rosafarbenen Blütenblätter sind tief zerfranst, sehen aus wie vom Wind zerzaust. An den Stängelverzweigungen sitzen jeweils zwei schmale, im Vergleich zu den Blüten unauffällige Blätter.

Standort:

Speziell in der ersten Junihälfte ist die Kuckucks-Lichtnelke aus den feuchten Wiesen der Eifel nicht wegzudenken. Sie wächst im Liesertal bei Daun, am Ulmener Maar, im Heilknipp bei Roth und an vielen anderen Stellen, gern in der Nähe von Mooren oder Sümpfen und oft in Massenvorkommen.

Wissenswertes:

Die Zeit des Blühbeginns entspricht etwa der des Kuckucksrufs, daher rührt wohl der Name. Oft sitzt an den Stängeln ein weißer Schaum, in dem sich Larven von Wiesenschaumzikaden verbergen. Diese ernähren sich vom Pflanzensaft, indem sie die Leitungsbahnen im Inneren des Stängels anzapfen. Die Schaumnester heißen auch »Kuckucksspeichel«. Ähnliches ist beim sehr verbreiteten Wiesenschaumkraut (*Cardamine pratensis*) und auch bei verschiedenen Gräsern zu beobachten. Die Zikaden sind hinsichtlich ihrer Wirtspflanzen nicht besonders wählerisch.



Gelbe Spargelerbse *Lotus maritimus*

Blütezeit

Mai bis Juli, vor allem 1. Junihälfte

Merkmale

Von anderen Schmetterlingsblütlern auf Wiesen unterscheidet sich die Gelbe Spargelerbse durch ihre einzeln am Stängel sitzenden, relativ großen Blüten (bis 3 cm), die zudem eher blass gefärbt sind. Ihre fleischig verdickten Blätter erinnern an gestielte Kleeblätter, haben am Grund aber zwei Nebenblättchen.

Standort:

Die Gelbe Spargelerbse besiedelt Magerrasen, etwa im Naturschutzgebiet Hönselberg, aber auch feuchtere Standorte auf Moorwiesen und an Quellhängen. Sie bevorzugt kalkhaltigen Untergrund.

Wissenswertes:

Ihr Hauptverbreitungsgebiet hat diese Art im Mittelmeerraum. Zwar kommt sie bis ins südliche Skandinavien vor, doch ist sie nördlich der Alpen ein seltener Exot. In Deutschland gilt sie als gefährdet und steht unter strengem Schutz. Die jungen Schoten sind - in Butter gedünstet - essbar. Um die raren Wildbestände nicht plündern zu müssen, kann man Spargelerbsen selbst anbauen. Es ist Saatgut von Zuchtsorten im Handel. Geschmacklich ähneln die kantigen Schoten eher Erbsen. Vermutlich verweist der zweite Namensbestandteil darauf, dass früher die jungen Sprosse ähnlich wie Spargel als erstes Frühjahrgemüse verzehrt wurden.

Wiesen und Rasen



Wald-Storchschnabel *Geranium sylvaticum*

Blütezeit

Mai bis August.

Merkmale

Die Blüten sind hellviolett und haben in der Mitte einen weißen Fleck. Normalerweise sitzen an jeder Stängelverzweigung zwei Blüten. Bei den handförmigen Blättern sind die einzelnen »Finger« gezähnt, die Blätter im oberen Bereich des behaarten, etwa kniehohen Stängels sind kleiner als die unteren.

Standort:

Seinem Namen zum Trotz ist der Wald-Storchschnabel eine Charakterart der montanen Goldhaferwiesen der Eifel, etwa im Genfbachtal oder am Heilknipp bei Roth. Er ist aber auch in Schluchtwäldern zu finden, z.B. im Urfttal oder beim Dreimühlenwasserfall.

Wissenswertes:

Der ähnliche Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*) ist eher in tieferen Lagen zu Hause und besitzt größere, hellblaue Blüten. Ihre wenig ausgeprägte weiße Färbung im Zentrum geht fließend in das äußere Blau über. Seine Blätter sind tiefer zerfurcht und oft siebenteilig. Außerdem ist in der Eifel der Pyrenäen-Storchschnabel an Wegrändern zu sehen, ein vor gut 200 Jahren eingewandeter Kulturfolger. Seine hellvioletten Blüten wie auch die handförmigen, aber abgerundeten Blätter sind kleiner. Die Fruchtsände aller *Geranium*-Arten sind wie Schnäbel von Störchen geformt.



Acker-Witwenblume, Nähkisselchen *Knautia arvensis*

Blütezeit

Mai bis August

Merkmale

Auf jedem der hohen Stängel sitzt ein blassvioletter, ca. 4 cm breiter Blütenkörbchen, das aus bis zu 50 Einzelblüten mit vom Pollen rötlich gefärbten Staubblättern besteht. Die verlängerten Zipfel der Randblüten bilden einen Kranz um das Körbchen. Von den eher bodennahen Blättern sind die oberen gefiedert.

Standort:

Acker-Witwenblumen sind recht häufig in Halbtrockenrasen, etwa am Kauligenberg bei Mirbach, aber auch in feuchteren Wiesen zu finden.

Wissenswertes:

Oft wird die Acker-Witwenblume mit der Tauben-Skabiose (*Scabiosa columbaria*) verwechselt. Während an den Stängeln der Witwenblumen kurze, steife Härchen sitzen, haben die Skabiosen glatte Stängel. Die Einzelblüten sind bei den Witwenblumen vier-, bei den Skabiosen fünfzählig. Als Eselsbrücke kann man sich merken, dass der »Witwe« etwas fehlt, nämlich der fünfte Blütenzipfel. Namensgebend war eine in Südeuropa heimische Art, deren purpurfarbene Blüten an Trauerflor erinnern, die aber heute von den Botanikern gar nicht mehr zu den Witwenblumen gezählt wird. Zahlreiche Insekten suchen die nektarreichen Blüten der Acker-Witwenblume auf, darunter die auf sie spezialisierte Knautien-Sandbiene.

Wiesen und Rasen



Gelbes Galmei-Veilchen *Viola calaminaria*

Blütezeit

Mai bis August

Merkmale

Mit seinen fünf Blütenblättern zeigt das Gelbe Galmei-Veilchen das typische »Gesicht« eines Stiefmütterchens. Die beiden oberen sind zartgelb, die mittleren etwas kräftiger und das breite untere dottergelb gefärbt. Insgesamt misst die Blüte etwa 2 cm. Einzelne Exemplare mit violetten Blütenblättern treten auf.

Standort:

Das Gelbe Galmei-Veilchen ist die Leitpflanze der Galmeirasen, die sich am Nordrand der Eifel bei Aachen gebildet haben, in Bereichen wo früher Erze abgebaut wurden. Es bildet dort größere Polster. Zu finden z.B. in den Naturschutzgebieten Brockenberg und Schlangen-berg bei Breinig.

Wissenswertes:

Bei Galmei oder Zinkspat handelt es sich um Zinkcarbonat, ein Mineral, das einst Zink zur Herstellung von Messing lieferte. Galmei bildet gemeinsam mit Blei- und Manganverbindungen Kristallnester in einem Kalkrücken, der südlich von Aachen verläuft. An diesen Stellen hat sich eine sehr spezielle Flora herausgebildet, die den von Natur aus hohen Schwermetallgehalt im Boden toleriert. Das Gelbe Galmei-Veilchen ist hier endemisch, kommt also nirgendwo sonst auf der Welt vor. Es gilt als eiszeitliches Relikt und steht unter strengem Schutz.



Galmei-Grasnelke

Armeria maritima ssp. halleri

Blütezeit

Mai bis Juli

Merkmale

Leuchtend rosafarbene Einzelblüten sitzen zu kugeligen, 2 cm breiten Blütenköpfen vereint auf blattlosen, rund 15 cm hohen Stängeln. Mehrere Stängel sprießen aus einem Polster aus grasähnlichen, mattgrünen Blättern. Stängel und Blätter weisen eine Wachsschicht auf, die sie vor Verdunstung schützt.

Standort:

Hier und da begleitet die Galmei-Grasnelke das Galmei-Veilchen (s. S. 32) auf den Schwermetallrasen, wo dieses zu Hause ist.

Wissenswertes:

Die Galmei-Grasnelke ist eine Unterart der Strand-Grasnelke (*Armeria maritima*) der Dünen und Salzwiesen an Nord- und Ostsee. Beide schützen sich vor Vergiftung, indem sie Salz (Strand-Grasnelke) bzw. Schwermetalle (Galmei-Grasnelke) durch spezielle Drüsen ausscheiden. Vielleicht war die Pflanze ebenso wie weitere Vertreter der Galmeiflora (Galmei-Hellerkraut, Frühlingsmiere, Galmei-Leimkraut u.a.) während der letzten Eiszeit viel weiter verbreitet und wurde nach der Wiedererwärmung durch wüchsigeren Arten auf ihre heutigen Extremstandorte verdrängt. Eine andere Theorie besagt, sie sei mit der Einfuhr von Kupfer für die Messingherstellung in den Aachener Raum gelangt.

Wiesen und Rasen



Berg-Flockenblume und Schwarze Flockenblume *Centaurea montana*, *C. nigra*

Blütezeit

Mai-Aug. (*C. montana*), Mitte Juli-Sept. (*C. nigra*).

Merkmale

Bei der Berg-Flockenblume sind die Blütenkörbchen purpurrot und von einem Kranz violetter Fransen umgeben. Die Schwarze Flockenblume wächst buschig. Aus ihren schwarzen, kugeligen Knospen entwickeln sich violette Korbblüten, denen im Gegensatz zu anderen Flockenblumen der gefranste Rand fehlt.

Standort:

Die Berg-Flockenblume kommt in fetten Bergwiesen vor, etwa im Irsental oder in der Schönecker Schweiz. Typisch für Bärwurzweiden und Heiden ist die Schwarze Flockenblume, die z.B. im Fuhrtsbachtal, am Rand des Hohen Venns und im Rohrvenn zu sehen ist. Wegen der späten Blütezeit kann sie sich nur dort behaupten, wo auch spät gemäht wird.

Wissenswertes:

Beide Arten sind Gebirgsbewohner. Die Berg-Flockenblume ist selten unterhalb von 500 m Höhe anzutreffen, in den Alpen kann sie bis über 2000 m steigen. Sie ist mit der Kornblume eng verwandt und wird mit dieser manchmal auch in eine eigene Gattung (*Cyanus*) gestellt. Weitere für die Eifel charakteristische Arten sind die Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*) und die sehr häufige, formenreiche Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), beide oft in Trockenrasen zu finden.



Magerwiesen-Margerite *Leucanthemum vulgare*

Blütezeit

Mai bis September.

Merkmale

Die auffallend großen Korbblüten der Margerite sitzen einzeln auf kniehohen Stängeln. Sie bestehen aus mehreren hundert winzigen Röhrenblüten im Zentrum und einem äußeren Kranz aus gut 20 langen, weißen Zungenblüten. Die Laubblätter sind spatelförmig, die unteren oft gezähnt, die oberen eher glattrandig.

Standort:

Als Zierde der Bergwiesen ist die Margerite in der Eifel weit verbreitet und während der Blühseason fast überall zu beobachten.

Wissenswertes:

Margeriten sind von großem Interesse für die Molekulargenetik. Während ihre nordafrikanischen Verwandten der Gattung *Rhodanthemum* diploid sind, also die normalen zwei Chromosomensätze (von jedem Elternteil einen) haben, sind europäische Margariten polyploid. Sie besitzen bis zu 22 Chromosomensätze. Im Verlauf des Eiszeitalters ist nämlich in Europa immer wieder das Erbgut von Margeritenarten, die aufgrund von Klimaveränderungen räumlich aufeinandertrafen, durch Hybridisierung miteinander verschmolzen. So sind die derzeit 42 ausgewiesenen Arten der Gattung *Leucanthemum* (davon vier in Mitteleuropa) nur schwer voneinander zu trennen. Oft werden sie zur Gruppe der Wiesen-Margeriten zusammengefasst.



Ohnhorn, Fratzenorchi *Orchis anthropophora*

Blütezeit

Ende Mai bis Anfang Juni.

Merkmale

Auf den ersten Blick nicht sogleich den Knabenkräutern zuzuordnen, bildet das Ohnhorn einen hohen, schmalen Blütenstand. Die bis über 30 Einzelblüten sind zartgrün bis bräunlich. Sie bilden einen kleinen, blassen Helm mit rötlichen Streifen, aus dem unten die stark zerfurchte, rötliche Lippe heraushängt.

Standort:

Diese wärmeliebende Orchidee ist typisch für die Kalkkuppen der Nordeifel und z.B. am Bürvenicher Berg zu finden, aber auch in den Gerolsteiner Dolomiten.

Wissenswertes:

Der Name Ohnhorn (auch Ohnsporn) bezieht sich auf das Fehlen eines Blütenstorns. So erreichen auch Insekten mit kurzen Mundwerkzeugen den Nektar, weshalb die Pflanze zu den wenigen mitteleuropäischen Orchideen zählt, die von Käfern bestäubt werden. Hingegen entspringen Bezeichnungen wie Fratzenorchi, Puppenorchi oder Hängender Mensch ebenso wie der Artnamen »anthropophora« (griech. anthropos = Mensch) der Phantasie der Betrachter, die in der Blütengestalt eine Puppe oder einen Menschen erkennen wollen. Früher gehörte das Ohnhorn in die eigene Gattung *Aceras*. Molekulargenetische Untersuchungen führten in jüngerer Zeit zur Einstufung in die Gattung *Orchis*.



Fliegenragwurz und Bienenragwurz *Ophrys insectifera*, *O. apifera*

Blütezeit

Ende Mai bis Mitte Juni (*O. insectifera*), Anf. Juni bis Anf. Juli (*O. apifera*).

Merkmale

Diese Orchideen sind mit rund 20 cm Höhe zierlich. Wenige, große Blüten stehen an Ähren. Bei der Fliegenragwurz ist deren überdimensionale Lippe schokoladenbraun, überragt von drei hellgrünen Kelchblättern. Die bunteren Blüten der Bienenragwurz haben eine gefleckte Lippe und rosafarbene Kelchblätter.

Standort:

Beide Arten lieben vergleichbare Standorte, nämlich Kalkmagerrasen. Am Kuttenberg bei Eschweiler gedeihen sie gemeinsam. Die Bienenragwurz ist z.B. auch am Bürvenicher Berg, die häufigere Fliegenragwurz am Niesenberg sowie am Baumberg bei Wiesbaum zu sehen.

Wissenswertes:

Bei der Fliegenragwurz ist der Name irreführend. Nicht eine Fliege, sondern eine Wespe ahmt die Blüte nach. Dadurch und durch die Abgabe eines Duftstoffs werden Männchen der Ragwurz-Zikadenwespe zur Bestäubung angelockt, die glauben, sie würden ein Weibchen begatten. Insgesamt kommt es in Mitteleuropa eher selten zu dieser »Pseudokopulation«. Meist findet bei der Fliegenragwurz Selbstbestäubung statt. Bei der Bienenragwurz ist diese ohnehin die Regel. Dabei bewegen sich die gestielten Pollenpakete selbstständig nach unten, um die Narbe zu berühren.



Kleiner Klappertopf *Rhinanthus minor*

Blütezeit

Mai bis September.

Merkmale

An bis zu 30 cm langen Stängeln sitzen gezähnte, rötlich überlaufene Blätter. Auch die Stängel sind rötlich, ebenso die Kelchblätter, aus denen die orangegelben Rachenblüten nur halb heraussehen. Der Große Klappertopf (*Rhinanthus angustifolius*) hat zitronengelbe Blüten mit einer lilafarbenen Spitze.

Standort:

Sowohl auf Magerwiesen auf Kalk als auch in Heiden ist der Kleine Klappertopf zu Hause, beispielsweise am Hönselberg, am Baumberg bei Wiesbaum, im Kalksumpf bei Ripsdorf, in der Sistig-Krekeler Heide und im Rohrvenn. Hingegen bevorzugt der Große Klappertopf feuchte Niedermoorwiesen.

Wissenswertes:

Da sich Angehörige der Gattung *Rhinanthus* oft miteinander kreuzen und zudem das Erscheinungsbild mit den Jahreszeiten und Standorten stark variiert, können selbst Spezialisten die Arten kaum sicher auseinanderhalten. Ihren Namen verdanken die Klappertöpfe dem Geräusch, das der Wind beim Durchrütteln der reifen Samenkapseln erzeugt. Klappertöpfe zählen zu den Halbschmarotzern. Sie zapfen die Wurzeln benachbarter Pflanzen an. Die Bauern scholten sie früher »Milchdiebe«, da wertvollere Futterkräuter neben ihnen nicht so recht gedeihen wollten.



Arnika *Arnica montana*

Blütezeit

Erste Junihälfte.

Merkmale

Die breiten, dottergelben Korbblüten sehen wie kleine Sonnen aus. Sie stehen einzeln, zu zweit oder dritt auf kniehohen Stängeln. Das innere Polster aus Röhrenblüten ist von rund einem Dutzend langer, etwas hellerer Zungenblüten umgeben. Am Stängelgrund steht eine Rosette aus spitzen Blättern.

Standort:

Arnika ist die Charakterpflanze der mitteleuropäischen Borstgrasrasen, der so genannten Arnikawiesen. Sie ist in der Eifel noch mancherorts zu finden, etwa in der Obereher Heide oder im Rohrvenn bei Roth, und tritt meist in Gruppen auf.

Wissenswertes:

Seit Jahrhunderten wird Arnika als Heilpflanze genutzt. Salben und Tinkturen helfen bei Sportverletzungen wie Prellungen oder Quetschungen, haben schmerzlindernde und entzündungshemmende Wirkung. Allerdings kann es bei Anwendungen auf der Haut zu allergischen Reaktionen kommen (Korbblütler-Allergie). Außerdem spielt Arnika in der Homöopathie eine Rolle, wo sie etwa bei Muskelverspannungen verordnet wird. Die für Arzneimittel benötigten Pflanzen stammten bislang aus Wildvorkommen in den Karpaten. Erst in jüngerer Zeit gelang es in Bayern, eine für den Feldanbau geeignete Sorte zu züchten.

Wiesen und Rasen



Schnabelsenf, Zurückgebogener Lacksenf *Coincya monensis*

Blütezeit

Juni.

Merkmale

Vier an der Basis weiße, ansonsten zitronengelbe Blütenblätter stehen zu einem gleichschenkligen Kreuz zusammen. Der Stängel mit mehreren Blüten an der Spitze wächst ständig durch neue Knospen, während sich weiter unten bereits lange, schmale Schotenfrüchte bilden. Das Laub ist gefiedert und wirkt dürr.

Standort:

Der Schnabelsenf besiedelt Magerrasen. In der Eifel kommt er nur an den Abhängen zum Rhein und dessen unteren Nebentälern vor, so im Nettetal bei Trimbs (Mühlenberg am Traumpfad).

Wissenswertes:

Unter den Pflanzen der Eifel ist diese eine der seltensten. Sie hat hier ihr wohl nördlichstes Vorkommen. Auf der Insel Man in der Irischen See kam der Schnabelsenf einst zahlreich vor, daher leitet sich der Artname »monensis« ab. Ursprünglich stammt er von der Iberischen Halbinsel und aus Marokko. Von dort wanderte er als Kulturfolger schon vor langer Zeit Richtung Norden, erreichte aber in Deutschland nur den milden Südwesten. Dort gilt er wie alle vor 1492 hinzugekommenen Arten als Archäophyt und wird im Naturschutz als einheimische Art betrachtet, im Gegensatz zu den nach der Entdeckung Amerikas eingeführten Neophyten.



Mücken-Händelwurz, Große Händelwurz *Gymnadenia conopsea*

Blütezeit

Juni/Juli.

Merkmale

Typisch für die Mücken-Händelwurz ist der sehr lange, schmale, gebogene Blütenstempel, der vor allem bei Blüten im Knospenstadium deutlich zu erkennen ist. Die rosafarbenen Blüten sitzen zu Dutzenden an einem langen, kolbenförmigen Blütenstand. Der Blütenstängel wird je nach Standort 30 bis 80 cm hoch.

Standort:

Die relativ häufige Orchidee ist in Kalkmagerrasen vertreten, z.B. am Bürvenicher Berg, im Seidenbachtal/Froschberg, am Kuttenberg bei Eschweiler oder am Eierberg bei Alendorf.

Wissenswertes:

Wegen des Sporns heißt die Pflanze auch Langsporn-Händelwurz. Nur Schmetterlinge mit ihren schmalen Rüsseln können daraus Nektar saugen. Beim Besuch der Blüten wurden 37 verschiedene Tag- und Nachtfalter beobachtet. Studien ergaben, dass die Pflanze zum Anlocken je nach Tageszeit die unterschiedlichsten Duftstoffe verströmt, insgesamt rund 45 an der Zahl. Hingegen spielt der Name Mücken-Händelwurz nicht auf bestäubende Insekten, sondern auf die Form der Blüten an, die Carl von Linné, der den Namen 1753 prägte (griech. konops = Mücke), offenbar an Mücken erinnerten. Der Gattungsname Händelwurz bezieht sich auf die dicken, handförmigen Knollen.



Heilziest, Echte Betonie *Betonica officinalis*

Blütezeit

Juni bis August.

Merkmale

Oft messen die Blütenstände nur 20 cm, weshalb sich der Heilziest zwischen höheren Wiesenpflanzen verstecken kann. Kleine, kräftig lila-farbene Schmetterlingsblüten sitzen zu einer quirlförmigen Ähre zusammen. Sie entspringt einer Rosette ovaler, gezählter Blätter mit herzförmigem Grund.

Standort:

Der Heilziest ist in Bergwiesen und Heiden zu finden, etwa im Heilknipp bei Roth, in der Schönecker Schweiz oder im Naturschutzgebiet Nürburg. Er liebt eine gewisse Feuchtigkeit und kommt bis in die größten Höhenlagen der Eifel vor.

Wissenswertes:

Wie Plinius der Ältere um das Jahr 77 in seiner »Naturalis Historia« berichtete, nutzten schon die Vettonen, die damals auf der spanischen Meseta lebten, die Pflanze für medizinische Zwecke. Von ihnen leitet sich der Name Betonie ab. Im Mittelalter durfte der Heilziest in keinem Klostergarten fehlen. Mit ihm wurden vielerlei Erkrankungen behandelt, etwa der Atemwege. Gegen Gicht und Rheuma kam er ebenso zum Einsatz wie gegen Schmerzen oder Durchfall. Auch wurde er in Amulette eingeflochten, die vor Hexerei schützen sollten. Im 20. Jh. gerieten diese Anwendungen in Vergessenheit.



Orangerotes Habichtskraut *Hieracium aurantiacum*

Blütezeit

Juni bis August.

Merkmale

Mit ihren orangerot leuchtenden Korbblüten, die gern zu zweit sitzen, ist die Pflanze in einer Wiese kaum zu übersehen, auch wenn sie mit rund 30 cm Höhe oft niedriger bleibt als ihre Nachbarn. Die spatelförmigen, dicht behaarten Blätter bilden eine Rosette am Grund, sprießen vereinzelt aber auch am Stängel.

Standort:

Zu den echten Gebirgsbewohnern zählt das in West- und Südeuropa heimische Orangerote Habichtskraut. In der Eifel ist es typisch für die Bergwiesen in über 500 m Höhe und z.B. im Heilknipp bei Roth zu finden.

Wissenswertes:

Das Orangerote Habichtskraut faszinierte wegen seiner seltenen Blütenfarbe schon die frühen Botaniker. Erstmals beschrieben wurde es 1753 durch Carl von Linné in seinem Werk »Species Plantarum«. Er verlieh der Art ihren wissenschaftlichen Namen *Hieracium aurantiacum*. Dabei ist es bisher geblieben, obwohl andere Forscher den Namen *Pilosella aurantiaca* durchsetzen wollten. Manchem Hobbygärtner kommt die Pflanze vielleicht bekannt vor. Sie ist relativ leicht zu kultivieren und im Gartenhandel erhältlich. Vom Ausgraben am Wildstandort ist aus Naturschutzgründen unbedingt abzusehen!



Dornige Hauhechel *Ononis spinosa*

Blütezeit

Juni bis August.

Merkmale

Dernurwenige Dezimeter hohe Halbstrauch hat verholzte, mit Dornen besetzte Stängel. Die kleinen, kleeblattförmigen oder rundlichen Blätter sind deutlich gezähnt. In den Blattachseln sitzen rosafarbene bis blassviolette Schmetterlingsblüten. Deren oberes Blütenblatt, die »Fahne«, ähnelt einer Haube.

Standort:

Die Dornige Hauhechel ist typisch für magere Mittelgebirgswiesen auf Kalkgestein. So ist sie etwa am Kuttenberg bei Eschweiler, am Tanzberg bei Keldenich, am Hundsrück im Gillesbachtal und am Kalvarienberg bei Alendorf zu finden.

Wissenswertes:

Bei der Landbevölkerung war die Dornige Hauhechel seit jeher unbeliebt, wovon Bezeichnungen wie »Ochsenbrech« oder »Weiberkrieg« zeugen. Auf Äckern waren die tief im Boden verankerten Wurzeln mit Ochsenpflügen kaum zu entfernen und bei der Heumahd, die meist von Frauen verrichtet wurde, leisteten sie ebenfalls hartnäckigen Widerstand. Eine ähnliche, dornenlose Art, die Kriechende Hauhechel (*Ononis repens*), wächst oft an den gleichen Standorten wie die Dornige Hauhechel. Da es Übergangsformen zwischen beiden gibt, stellen manche Botaniker sie zusammen in die Artengruppe *Ononis spinosa* agg.



Großblütige Braunelle *Prunella grandiflora*

Blütezeit

Juni bis August.

Merkmale

Der kopfförmige Blütenstand besteht aus zehn und mehr violetten Einzelblüten, deren Kelche purpurfarben sind. Er sitzt auf einem um 20 cm langen Stängel, der ebenfalls violett angehaucht ist. Im unteren Bereich trägt er kleine, eiförmig-zugespitzte Blätter. Stängel und Blätter sind weißlich behaart.

Standort:

Die Pflanze wächst in der Eifel in Kalkmagerrasen, z.B. am Niesenberg bei Weinsheim, am Kalvarienberg bei Alendorf oder am Kuttenberg bei Eschweiler.

Wissenswertes:

Von der Kleinen Braunelle (*Prunella vulgaris*) ist die Großblütige Braunelle schwer abzugrenzen. Bei Ersterer sitzen Laubblätter auch direkt unter dem Blütenstand. Carl von Linné hatte 1753 beide noch als Unterarten derselben Spezies behandelt. Sie stehen gern am gleichen Standort und kreuzen sich oft. *Prunella vulgaris* kommt aber auch mit kalkarmen Böden zurecht, während *Prunella grandiflora* eine anspruchsvollere, wärmeliebende Art ist, die ihren Verbreitungsschwerpunkt in südeuropäischen Gebirgen hat. Schon lange vor Linné, Ende des 16. Jh., wurde sie als Gartenpflanze gehegt. Heute sind außer violetten auch weiß- und rosablühende Sorten im Handel.



Echter Ehrenpreis, Wald-Ehrenpreis *Veronica officinalis*

Blütezeit

Juni bis August.

Merkmale

Aus den blassblauen Blüten ragen weiße Staubfäden. Die Blüten bilden kurze Trauben. Typischerweise sprießen mehrere Blütenstände dicht nebeneinander aus dem hellgrünen, teilweise dem Boden aufliegenden Laub. Die Blätter sind eiförmig, oft nach innen gebogen und leicht gezähnt.

Standort:

Der Echte Ehrenpreis ist ein Gebirgsbewohner und sowohl auf silikatreichen Heideböden, etwa in der Obereher Heide, im Rohrvenn oder in der Wasserdell bei Dahlem, als auch in Schluchtwäldern (z.B. Hundsbachtal) zu Hause.

Wissenswertes:

Beim Echten Ehrenpreis handelt es sich um eine Heilpflanze, wie schon der Artnamen »officinalis« zeigt. Auf Neulateinisch bedeutet das soviel wie »als Arzneimittel verwendet«. Der Begriff wird erst seit dem 18. Jh. benutzt und taucht seither in zahlreichen botanischen Artnamen auf. Im Mittelalter galt das Kraut, zur Blütezeit gesammelt, als »Allerweltsheil«, etwa um Rheuma, Gicht, Wunden oder Bronchitis zu behandeln. Heute wird es in der Naturheilkunde kaum noch eingesetzt, ist aber Bestandteil mancher Hustenbonbons. Auch sind homöopathische Mittel auf der Basis von *Veronica officinalis* im Handel.



Echtes Labkraut *Galium verum*

Blütezeit

Juni bis September.

Merkmale

Zahlreiche gelbe, vierzählige, nach Honig duftende Blüten sitzen in Rispen. Die Stängel werden unter ungünstigen Umständen nur 10 cm, an optimalen Standorten aber bis über einen halben Meter hoch. Sie haben im unteren Bereich kurze Seitentriebe, die quirlförmig von schmalen, kurzen Blättern umgeben sind.

Standort:

Das Echte Labkraut gedeiht auf Magerwiesen, gern - aber nicht nur - auf Kalk. Zu finden ist es z.B. in den Naturschutzgebieten »Auf dem Wollweg« und »Klosberg« bei Gilsdorf, am Kalvarienberg bei Alendorf und auf der Dreiborner Hochfläche.

Wissenswertes:

Die Pflanze enthält bis zu 1 % Labferment. Daher verwendete man das Echte Labkraut früher zur Käseherstellung. Allerdings lässt es die Milch wesentlich langsamer gerinnen als Lab aus Kälbermagen oder mikrobielles Lab. So ist es heute fast nur noch in England für die handwerkliche Herstellung traditioneller Sorten des Chester-Käses im Gebrauch, dem die Blüten seine intensiv gelbe Farbe verleihen. Der Honiggeruch der Blüten zieht Bienen geradezu magisch an. Auch für Schmetterlinge hat die Art großen ökologischen Nutzen. Die Raupen mehrerer Nachtfalter ernähren sich von der Pflanze.



Knäuel-Glockenblume *Campanula glomerata*

Blütezeit

Juni bis September.

Merkmale

Die violetten, recht großen Blüten nicken nicht, wie bei den meisten Glockenblumen, sondern zeigen eher nach oben. 10 bis 20 Blüten sitzen in einem »Knäuel« oben am Stängel. Darunter wechseln sich ungestielte, an der Basis herzförmige Blätter ab. Mit 20 bis 30 cm Höhe wirkt die Pflanze kompakt.

Standort:

Die Knäuel-Glockenblume ist typisch für Magerrasen und vorwiegend auf Kalk, etwa rund um Alendorf, im Seidenbachtal, auf dem Tanzberg bei Keldenich oder im Heilknipp bei Roth zu finden, aber auch auf silikatischem Untergrund, z.B. in der Waberner Heide

Wissenswertes:

Ebenso wie der deutsche Name bezieht sich der lateinische Gattungsname auf die Blütenform (campanula = Glocke). Die sehr umfangreiche Gattung umfasst rund 300 Arten, davon über 20 in Mitteleuropa. Allerdings zeigen genetische Untersuchungen neuerdings, dass die Glockenblumen untereinander oft nicht näher verwandt sind. Vielmehr dürfte die Glockenform der Blüten jeweils eine unabhängig erfolgte Anpassung an die bestäubenden Wildbienen und Rüsselkäfer sein. Vorerst behalten die Botaniker die alte Einteilung bei und warten weitere Studien ab.



Prachtnelke *Dianthus superbis*

Blütezeit

Juni bis September.

Merkmale

Der Name deutet auf besonders prächtige Blüten hin. Diese sind zart lilafarben, fünfzählig und zu lockeren Blütenständen angeordnet. Die Blütenblätter sind stark zerfranst und leicht nach unten gebogen. Mit ihren schwachen, spärlich beblätterten Stielen stützt sich die Prachtnelke auf die Nachbarpflanzen.

Standort:

Die Prachtnelke ist nur an wenigen Stellen in der Eifel nachweisbar. Eines dieser Vorkommen befindet sich am Tanzberg bei Keldenich. Sie liebt nicht ganz so trockene Magerwiesen. Nördlich der Mainlinie ist sie in Deutschland ansonsten kaum vertreten.

Wissenswertes:

Stark zerschlitzte Blüten üben eine besondere Anziehungskraft auf Bienen und eventuell auch auf Schmetterlinge aus, wie Beobachtungen zeigen. So verschafft sich die Prachtnelke in üppig blühenden Wiesen gegenüber konkurrierenden Pflanzen einen Vorteil beim Anlocken von Insekten. Die als Schnittblumen überall verkauften Edelnelken stammen von einer verwandten Art aus dem Mittelmeerraum ab, der Landnelke (*Dianthus caryophyllus*). Nelken werden seit dem Altertum als Zierpflanzen geschätzt, nicht zuletzt wegen des süßen Dufts, der auch der Prachtnelke zu eigen ist.

Wiesen und Rasen



Großer Wiesenknopf *Sanguisorba officinalis*

Blütezeit

Juni bis September.

Merkmale

Am Kopf der schlanken, etwa einen halben Meter hohen und oft verzweigten Stängel sitzen eiförmige, kompakte Blütenstände aus etwa 30 rotbraunen bis purpurfarbenen Einzelblüten. Die Stängel sind bis auf wenige kleinere Blätter kahl. Nur ganz unten an der Basis entspringen große, gefiederte Laubblätter.

Standort:

In Moor- und Feuchtwiesen gedeiht der Große Wiesenknopf, so im Fischbachtal, Urfttal, im Naturschutzgebiet Dietrichseifen bei Blankenheim-Wald, in der Sistig-Krekeler Heide und am Ulmener Maar.

Wissenswertes:

In der Naturheilkunde wird der Große Wiesenknopf wegen seines hohen Gerbstoffgehalts gegen Durchfall eingesetzt. Auf eine blutstillende Wirkung deutet der lateinische Gattungsname (sanguis = Blut, sorbere = schlürfen). In der Eifel ist der Große Wiesenknopf als Gebirgsbewohner recht häufig, während man ihn im Tiefland kaum findet. Der häufigere Kleine Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*), auch als Pimpinelle bekannt, ist zierlicher, hat wie vertrocknet wirkende Blütenköpfchen und wächst auf Magerrasen. Seine fein gefiederten Blätter sind mit ihrem Gurkengeschmack unverzichtbar für die Frankfurter Grüne Soße.



Breitblättriger Thymian *Thymus pulegioides*

Blütezeit

Juni bis September.

Merkmale

Der meist nur 10 cm hohe Halbstrauch besitzt teilweise verholzte Stängel. Diese sind vierkantig und an den Kanten behaart. Seine festen, ovalen Laubblätter färben sich oft rötlich und duften beim Zerreiben deutlich. Die rosafarbenen Lippenblüten bilden zu mehreren längliche Blütenköpfe.

Standort:

Sehr karge Stellen auf Magerrasen und Heiden besiedelt der Breitblättrige Thymian und bildet dort Polster. Zu finden ist er z.B. am Hönselberg, am Baumberg bei Wiesbaum, in der Waberner Heide und am Mühlenberg bei Trimbs.

Wissenswertes:

Genau wie der als Küchenkraut bekannte Echte Thymian (*Thymus vulgaris*), der im Mittelmeerraum zu Hause ist, kann der Breitblättrige Thymian zum Würzen verwendet werden. Er schmeckt allerdings bitterer und enthält mehr Gerbstoffe, weshalb er traditionell eher als Heilpflanze bei Verdauungsbeschwerden zum Einsatz kommt. Hingegen ist sein Gehalt an ätherischen Ölen, die für das typische Thymian-Aroma verantwortlich sind, geringer als beim Echten Thymian. Da die Blüten reichlich Nektar produzieren, sind sie eine beliebte Bienenweide. Die Früchte werden von Ameisen verbreitet.



Schwarze Königskerze, Dunkle Königskerze *Verbascum nigrum*

Blütezeit

Juni bis September.

Merkmale

Aus einer breiten Blattrosette schiebt sich ein bis 120 cm hoher, kerzenförmiger Blütenstand. Das Zentrum der großen, gelben Einzelblüten ist dunkelviolett mit einem Büschel violetter Staubfäden, daher rührt der Name der Art. Ihre Blätter sind im Gegensatz zu anderen Königskerzen nur unterseits behaart.

Standort:

Hier und da säumt die Schwarze Königskerze die Ränder trockener Wiesen, wo sie etwas humusreicheren Boden findet. Zu sehen ist sie z.B. im Naturschutzgebiet Hönselberg, an der Burg Falkenstein und im Irsental.

Wissenswertes:

Königskerzen gelten seit der Antike als Schutzpflanzen. In katholischen Gegenden sind sie bis heute Bestandteil der Kräuterbüschel, die zu Mariä Himmelfahrt geweiht werden und - am Körper getragen oder unter das Kopfkissen gelegt - vor Schaden bewahren sollen. Früher wurden Königskerzen mit Harz oder Pech bestrichen und als Fackel genutzt, um bösen Zauber abzuwehren. Einem englischen König, so erzählt eine Anekdote, der die römischen Katakomben besuchte und sich darin verirrt, soll eine solche brennende Pflanze den Weg aus der Dunkelheit gewiesen haben. Seither heißt sie angeblich Königskerze.



Echter Dost, Wilder Majoran *Origanum vulgare*

Blütezeit

Juli/August.

Merkmale

An bis zu kniehohen, rötlichen, behaarten Stängeln sind spitz-eiförmige Blätter gegenständig angeordnet. Beim Zerreiben verströmen sie einen würzigen Geruch. Am Ende der Stängel sitzen rundliche Blütenköpfe aus zahlreichen purpurfarbenen Blütenknospen, die sich zu kleinen, rosafarbenen Blüten öffnen.

Standort:

Gern besiedelt der Echte Dost Standorte an warmen, steinigen bis felsigen Südhängen, etwa im Moseltal (alter Weinbergsweg bei Klotten) oder am Ostufer des Rursees und bei der Urftstaumauer, sowie Trockenrasen wie am Kuttenberg bei Eschweiler.

Wissenswertes:

Die Blüten des Echten Dosts erfreuen sich bei Hummeln größter Beliebtheit. Schon deshalb sollte er in keinem Hausgarten fehlen. Seine Würzkraft ist bei mitteleuropäischen Klimaverhältnissen eher gering. Daher werden für den im Lebensmittelhandel erhältlichen »Oregano« Pflanzen aus Anbaugebieten im Mittelmeerraum verwendet. Wer trotzdem einen Gewürzvorrat aus selbst gezogenem Dost anlegen möchte, sollte während der Blütezeit und immer an trockenen Tagen vormittags ernten. Bei Nässe entfaltet sich das Aroma nicht, und am Nachmittag und Abend lässt es nach.

Wiesen und Rasen



Färberscharte *Serratula tinctoria*

Blütezeit

Juli/August.

Merkmale

Die violetten Korbblüten stehen aufrecht zu mehreren nebeneinander an den Enden der Stielverzweigungen zusammen, die Laubblätter sind meist tief eingebuchtet und am Rand zackig gesägt. Verwechslungsmöglichkeit besteht mit der wesentlich häufigeren Kratzdistel, deren Blätter aber stachelig sind.

Standort:

Die eher seltene Färberscharte bevorzugt feuchte Magerwiesen, auf denen sie gemeinsam mit anderen Hochstauden wächst. Oft steht sie im lichten Schatten in der Nähe von Waldrändern. Zu finden ist sie u.a. am Römerkanal-Wanderweg im Königsbachtal bei Urfey.

Wissenswertes:

Aus den Blättern wurde bis zum 19. Jh. das grünstichige »Schüttgelb« gewonnen, das man zum Einfärben von Stoffen und in der Malerei verwendete. Damals war die Färberscharte wesentlich häufiger als heute. Die meisten ihrer Standorte wurden inzwischen durch Düngung und Entwässerung in Fettwiesen verwandelt, auf denen sie nicht gedeiht. Auch verträgt sie intensive Nutzung nicht. Oft werden die Wiesen heute schon gemäht, bevor die Färberscharte ihre vergleichsweise späten Blüten entfalten kann. Idealerweise sollte die Mahd in manchen Jahren ganz entfallen.



Golddistel, Eberwurz *Carlina vulgaris*

Blütezeit

Juli bis September.

Merkmale

Die Blüte besteht aus einem 2 cm breiten Körbchen aus goldenen Röhrenblüten, das von schmalen, vertrockneten, wie Weißgold schimmernden Hüllblättern umgeben ist. Dornige, spitze Laubblätter sitzen als Kranz unter jedem Blütenstand, weitere verteilen sich am 10-60 cm hohen Stängel.

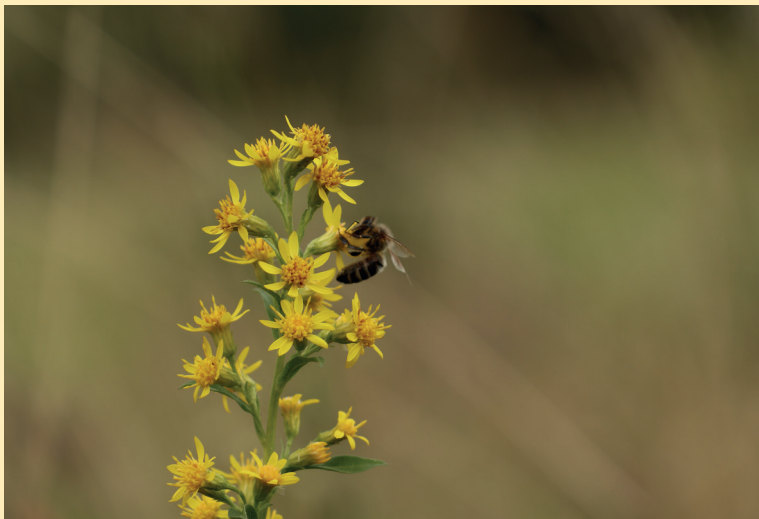
Standort:

In Trockenrasen auf kalkhaltigem Untergrund ist die Golddistel hier und da zu sehen, z.B. am Hundsrück im Gillesbachtal. Sie wird von Schafen verschmäht und fällt daher auf abgeweideten Flächen besonders auf.

Wissenswertes:

Die Schauwirkung für Insekten wird bei diesem Korbblütler nicht durch Zungenblüten, sondern durch die Hüllblätter erzielt. Bei Regen schließen sich diese über den Röhrenblüten, um sie zu schützen, weshalb die Golddistel auch Wetterdistel genannt wird. Der Name Eberwurz bezieht sich auf die frühere Verwendung gegen Krankheiten von Hausschweinen. Wenn ihre Standorte nicht beweidet, sondern regelmäßig gemäht werden, verschwindet die Golddistel allmählich. Sie gilt bisher aber in der Eifel noch nicht als gefährdet. Generell ist sie eine Gebirgspflanze und in den Alpen bis über 1500 m hinaus vertreten.

Wiesen und Rasen



Echte Goldrute *Solidago virgaurea*

Blütezeit

Juli bis Oktober.

Merkmale

Im oberen Bereich der rund 50 cm hohen, aufrechten Stängel befinden sich zylindrische Blütenstände aus Dutzenden goldgelber Blütenkörbchen. Diese sind außen von 6-10 nicht immer vollständig ausgebildeten Zungenblüten umgeben. Die schmalen, länglichen Laubblätter sitzen über den Stängel verteilt.

Standort:

Die Echte Goldrute ist in der Eifel relativ häufig anzutreffen: auf Magerwiesen (Tanzberg bei Keldenich u.a.), an Waldwegrändern (z.B. Urfttal bei Nettersheim) oder auch auf felsigen Magerstandorten (z.B. Nordufer des Urftstausees).

Wissenswertes:

Viel bekannter als die Echte Goldrute ist ihre Verwandte, die Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*), die sich durch seitlich bogig abstehende Blütenrispen unterscheidet. Sie wurde schon im 17. Jh. als Zierpflanze in Europa eingeführt, verwilderte und breitet sich insbesondere seit den 1950er-Jahren dank ihrer Robustheit und der riesigen Samenproduktion unkontrolliert aus, wobei sie die einheimische Flora verdrängt. Obwohl sie aufgrund ihrer späten Blütezeit (August/September) als wertvolle Insektenweide gilt, werben Naturschützer dafür, in Gärten auf sterile Züchtungen zurückzugreifen.



Augentrost *Euphrasia officinalis*

Blütezeit

September.

Merkmale

Das oft kaum 10 cm messende Kraut wird leicht übersehen. Am verzweigten Stängel sitzen sich kleine, gezähnte Blättchen gegenüber. Die Blüten ähneln denen von Stiefmütterchen, sind aber viel kleiner. Ihre Oberlippe ist zartlila, die drei unteren Lappen sind weiß mit lila Streifen und einem gelben Fleck.

Standort:

Der Augentrost ist in Magerwiesen zu Hause, etwa am Tanzberg bei Keldenich oder am Reinersberg bei Dollendorf.

Wissenswertes:

Die Verwandtschaft mit den Sommerwurzgewächsen ist dem Augentrost nicht auf den ersten Blick anzusehen, aber es handelt sich in der Tat um einen Halbschmarotzer. Mit seinen Wurzeln saugt er Mineralien aus nebenan stehenden Gräsern und hemmt so deren Wachstum. Diese Tatsache brachte ihm die Trivialnamen »Milchdieb« und »Wiesenwolf« ein. Denn Heu von Wiesen, auf denen viel Augentrost wächst, hat einen geringeren Nährwert für das Vieh. Seit dem Mittelalter diente die getrocknete Pflanze als Heilmittel bei Bindehautentzündungen. Heute werden aus hygienischen Gründen nur noch sterile Augentropfen aus der Apotheke verwendet.

Wiesen und Rasen



Deutscher Kranzenzian und Gewöhnlicher Fransenenzian; Gentiana germanica, Gentianopsis ciliata

Blütezeit

Sept./Okt. (beide Arten).

Merkmale

Der Deutsche Kranzenzian wird bis 30 cm hoch und trägt am verzweigten Stängel hellviolette Blüten mit fünf Kronzipfeln, um deren zentralen Trichter ein Kranz aufrechter Haarborsten steht. Kleiner bleibt mit 10-20 cm der Gewöhnliche Fransenenzian. Seine blauen Blüten tragen Fransen innen an den vier Kronzipfeln.

Standort:

Beide Arten wachsen in Kalkmagerrasen und auch schon einmal in unmittelbarer Nähe voneinander. Zu sehen etwa am Tanzberg bei Keldenich, bei Alendorf oder am Niesenberg.

Wissenswertes:

Enziane in der Eifel lassen aufhorchen. Tatsächlich leben fünf Vertreter dieser eher mit Hochgebirgen in Verbindung gebrachten Gruppe im Gebiet. Außer den beiden genannten Arten sind dies das Tausendgüldenkraut (s. S. 89), der Lungenenzian (s. S. 155) und der sehr kleine, gelb blühende Fadenenzian (*Cicendia filiformis*) in der Drover Heide. Hingegen scheint der Kreuz-Enzian (*Gentiana cruciata*) aus der Eifel verschwunden. Verwirrend ist, dass *Gentianella germanica* oft noch als Deutscher Fransenenzian bezeichnet wird. Allerdings wurden schon 1951 die Gattungen Kranzenzian (*Gentianella*) und Fransenenzian (*Gentianopsis*) voneinander getrennt.



Herbstzeitlose *Colchicum autumnale*

Blütezeit

Mitte August bis Oktober.

Merkmale

Mit ihren blassvioletten Trichterblüten ähnelt die Herbstzeitlose einem Krokus. Zur Blütezeit befinden sich keine grünen Laubblätter an der Pflanze. Diese treiben erst im Frühjahr aus und umschließen große, eiförmige Kapselfrüchte. Im Juli, vor der Blüte, sterben die Blätter vollständig ab.

Standort:

In der Eifel tritt die Herbstzeitlose in Massen auf. Sie besiedelt relativ feuchte Wiesen, etwa im Seidenbachtal oder im NSG Dietrichseifen bei Blankenheim-Wald, aber auch Kalkmagerrasen, z.B. im Gillesbachtal.

Wissenswertes:

Eine Verwechslung der breiten, länglichen Blätter der Herbstzeitlose mit denjenigen des Bärlauchs (s. S. 102) kann fatale Folgen haben. Schon der Verzehr weniger Blätter führt wegen des enthaltenen Zellgifts Colchicin zu schweren Vergiftungen bis hin zum Tod. Auch Berührungen sind zu vermeiden. Im Gegensatz zum Bärlauch sitzen die - deutlich festeren - Blätter der Herbstzeitlose nicht an einzelnen Stielen, sondern umfassen sich gegenseitig wie ein Trichter. Landwirte versuchen die Pflanze zurückzudrängen, da sie das mit den giftigen Blättern belastete Heu nicht verfüttern können.



Buchen- und Eichenwälder

Oft bildet die Rotbuche (s. S. 90) Hallenwälder mit hohen, fast astlosen Stämmen und einem geschlossenen Kronendach. Darin ist sie meist die einzige Baumart. Nur vereinzelt kommt in hohen Lagen der Bergahorn (s. S. 117) hinzu. Bevor die Blätter austreiben, sprießen am Boden einige Frühjahrsblüher. Ansonsten besteht der Unterwuchs aus wenigen Gräsern und Farnen mit großen vegetationsfreien Lücken dazwischen. Drei Typen des Buchenwaldes werden unterschieden. Auf sauren, nährstoffarmen Böden gedeiht der Hainsimsen-Buchenwald. Hier bilden Weiße Hainsimse (s. S. 76) und Waldsauerklee (s. S. 70) die dürrtuge Krautschicht. Nährstoffreichen, lehmigen Untergrund besiedelt der Waldmeister-Buchenwald. Außer dem namensgebenden Waldmeister (s. S. 77) wachsen dort Einblütiges Perlgras (s. S. 76), Zwiebel-Zahnwurz (s. S. 68) und Goldnessel (s. S. 71). Diese beiden Waldtypen kommen großflächig in der Eifel vor, auch wenn sie in der Vergangenheit an vielen Stellen durch standortferne Nadelholzforste ersetzt wurden, was derzeit vor allem im Nationalpark wieder rückgängig gemacht wird. Der Befall der Fichte mit dem Borkenkäfer beschleunigt seit einigen Jahren diese Entwicklung. Weder Fichte noch Tanne sind ursprünglich in der Eifel heimisch.

Besonders üppig sind in klimatisch milden Lagen die Orchideen-Buchenwälder auf Kalkgestein ausgebildet. Vielfach existieren sie als Waldinseln innerhalb oder am Rand von Kalkmagerrasen (z.B. am Kuttenberg bei Bad Münstereifel-Eschweiler oder in den Lohrsdorfer Orchideenwiesen). Dort gedeihen verschiedenste Orchideenarten, außerdem können weitere Laubbäume hinzutreten. Zwischen den einzelnen Buchenwaldtypen gibt es fließende Übergänge. Auch verzahnen sich in Randbereichen Rotbuchen und Eichen.

Größere Bestände bildet in der Eifel die Traubeneiche (s. S. 91). Sie toleriert größere Trockenheit als die Rotbuche und dominiert daher an sonnenexponierten Hängen der Täler, etwa im Urft-, Our- oder Moseltal. Typisch für die artenreiche Krautschicht sind verschiedene Habichtskräuter. Als Lebensraum für Vögel und Insekten haben Eichenwälder größere Bedeutung als Buchenwälder. Erstere wurden früher oft vom Menschen gefördert, als Waldweide, zur Holzkohlenproduktion oder zur Gewinnung von Gerberlohe (s. S. 91). Deshalb bedecken sie manchmal Flächen, die von Natur aus von der Rotbuche besiedelt würden. In solchen Wäldern - ein bekanntes Beispiel ist der Hetzinger Wald - bildet die etwas kleinere Hainbuche (s. S. 90, 91) eine dichte untere Baumschicht, was am natürlichen Standort der Traubeneiche weniger der Fall ist.



Stinkende Nieswurz *Helleborus foetidus*

Blütezeit

Februar bis April.

Merkmale

Die handförmigen Blätter des bis 90 cm hohen Halbstrauchs sind auch im Winter grün. Erst nach ein paar Jahren blühen seine Stämmchen. Zunächst treiben die schalenförmigen, nickenden Blüten hellgrün aus. Später verfärbt sich der äußere Blütenrand rot. Die Blüten stehen zahlreich in Büscheln zusammen.

Standort:

In der Eifel ist die Stinkende Nieswurz vor allem in Eichenwäldern der wärmeren Gebiete zu finden, speziell in den Seitentälern des Rheins (z.B. Nettetäl bei Trimbs) und an der Mosel (z.B. Buchsbaumwanderpfad). Ihr nördlichstes Vorkommen befindet sich am Mühlenberg bei Vlaten.

Wissenswertes:

Insekten bieten die Blüten im zeitigen Frühjahr nicht nur Nahrung, sondern auch Wärme. Ein Hefepilz erzeugt sie durch Vergären des Zuckers im Nektar. Ihren Namen verdankt die Art dem Gestank, der beim Zerreiben der Blätter entsteht. Allerdings sollte man dafür nicht die bloßen Hände benutzen, denn die Pflanze ist giftig. Die Stinkende Nieswurz ist eine Verwandte der als Zierpflanze beliebten Christrose und auch der Grünen Nieswurz (*H. viridis*), die in der Eifel selten ist. Aus ihrer Wurzel wurde früher Niespulver gewonnen, daher der Gattungsname.